

Vorgehen der katbolischen Missionen in Serbien geübt. Die infolge dieser Klage durch das Ministerium angeordnete Untersuchung hat eigenenthümliche Verhältnisse bloßgelegt.

Die katbolische Kirche ist heute noch in Serbien eine einfach gebildete, während die protestantische — nach einem mit dem preussischen Staate getroffenen Uebereinkommen — vollste Freiheit genießt. Protestantische, irrentheilige und mohamedanische Geistliche functioniren amtlich als staatliche Beamte. Der Staat bezahlt sie, und sie stehen in offiziellem Verkehr mit den Behörden. Die katbolischen Priester hingegen dürfen amtlich nicht mit den politischen Beamten verkehren. Sie stehen in geistlichen Angelegenheiten unter dem Bischof von Sirmoyer in Diocavor. Nicht allein, daß die Priester dieses an der Ausübung ihres Priesteramtes verhindert sind, sie werden deshaßt von den serbischen Behörden verfolgt. In Serbien sind bisher drei katbolische — vom Staate nicht anerkannte, sondern nur gebildete — Pfarreien, die der österreichisch-ungarischen Gebietsbehörden in Belgrad, die in Kragnjevac, endlich die in Nißch. In diesen Städten sind die Katholiken sehr zahlreich (ca. 8600). Die Mehrzahl der im Lande zerstreut lebenden Katholiken sind Arbeiter. Es sind viele Italiener unter ihnen, besonders in denarmorabilen und Cucaibergwerken. Die Mehrzahl dieser Katholiken hat keine Priester ihrer Kirche, die Gottesdienste halten, die heiligen Sacramente spenden, Ehe eingehen und die Tugenden in den Lehren ihrer Kirche unterweisen. Ein Theil dieser Katholiken wendet sich an die orthodoxe Geistlichkeit, die immer zur Hilfe bereit ist, dann aber auch die Getauften, Sterbenden u. s. w. für ihre Kirche beanprucht; andere leben ganz ohne Kirche! Ihre Ehen sind nicht kirchlich eingetraget, ihre Kinder ungetauft, sie besuchen keinen Gottesdienst, und sind nicht immer aus Gleichgültigkeit, sondern aus Abhängigkeit an ihre Kirche. Die erzherrlichen Päpste geben natürlich vorerst der orthodoxen Geistlichkeit zu Reclamationen und Klagen Anlaß.

Diesem Uebelstand oder vielmehr der schreienden Ungerechtigkeit, daß in Serbien die Katholiken schlimmer als Juden und Mosamedaner in fischerlicher Hinsicht seien, kamte nur ein Concordat der päpstlichen Curie mit der serbischen Regierung abzuhelfen.

Gläubige Protestanten können, soweit sie ethisch sind, mit ihren christlich-katholischen Mitbrüdern überein, daß es Pflicht der serbischen Regierung ist, einer solchen Schmach ein Ende zu machen.

Original-Correspondenzen.

(Wahrscheinlich Orig.-Correspondenzen nur mit Zustimmung gegeben.)

Brten, 10. November. (Sandwirth Andreas Jofes) von P. Cölestin Stämpfer. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg, bei Herder 1891.* Das Lebensbild des Heiden von Tirol aus der Feder des verdienstvollsten vaterländischen Historikers hat schon (in der bereits 1884 vergifteten ersten

* In bezug auf die Buchausgabe des katbol. Pressevereins.

Kirchens große Verdienste erworben hätten. Dies ist zum Theil richtig; aber dieses Vermögen der „alten Hand“ kam dem Lande in mehr als einer Beziehung zugute. Viele der Klosterkinder und Pächtern waren Mitarbeiteritäten. Seit Vertreibung der Jesuiten hat die Universität von Guatemala viel an Arbeit und Auf verloren, viele wissenschaftliche Institute sind eingegangen.

Die „liberalen“ Präsidenten Barrios und Barillas in Guatemala, Goto und Rogran in Honduras, Rathbar in San Salvador waren die größten Diebe ihrer Zeit in Mittelamerika. Dagegen ist der katbolisch-conservative Carrera, der allerdings zuerst mit Granfamkeit regierte (er war ein reiner Indianer und konnte nur seinen Namen schreiben), am geforschten, wie jedermann in Guatemala weiß. Die „liberalen“ Präsidenten leben in fester Furcht vor Revolution und Mord und gehen fast nur mit bewaffneter Begleitung aus. Barillas verließ im Jahre 1890, zur Zeit des Krieges gegen San Salvador, seinen Palast drei Monate hindurch nicht.

In San Salvador herrscht ein junger, gewissenloser Adventurer, Carlos Geta, der seinen

(Anfange) wohlverdienten Anfang gefunden, und wor nicht bloß in Tirol, sondern auch im übrigen Oesterreich, in Deutschland und in Nordamerika. Das Buch vereinigt in der That die Bisherige eines gebiegenen Geschichtswerkes und eines Volkswundes in des Wortes bester Bedeutung. Unser vaterländischer Geschichtschreiber und Dichter Josef Jofes (Berth), dem ohne Frage in jeder Hinsicht ein Urtheil zuzufallen, äußerte sich über die erste Auflage: „Die ganze Darstellung dieser Lebensgeschichte ist von dem Verfasser ebenso gründlich als klar, gemeinverständlich und anziehend gehalten und sowohl für den gebildeten als für den gemeinen Mann berechnet.“ Wir können dieses Urtheil nur unterstreichen und wünschen dem vortrefflichen Werke die weiteste Verbreitung. Doch getrauen wir uns auch zu sagen, was uns nicht gefallen hat. Es ist die Behandlung der Selbsteinfalt des P. Halpinger, Halpinger, und Halpinger allein soll am 29. October auf dem Schöneberg Jofes Glauben an den Friedensschluß geschüttelt und zerstört haben. — „Von nun an war Jofes das willenslose Werkzeug des fanatischen Capuciners, und alles Unheil, das jetzt über das unglückliche Land herein drach, fällt diesem vor Last.“ Diese Behauptung ist dem Werke des Dr. S. Rapp, „Tirol im Jahre 1809“ (1852), entnommen. Rapp bringt keine Beweise bei; andere haben fleißig abgelehnt, auch ohne Beweise. Rapp zeigt gegen den Capuciner, den er kaum je ohne entgegenes Bemerkent, eine offensbare Vereingemessenheit, die seine Unparteilichkeit in Sachen Halpingers fittigerweise in Zweifel stellen sollte. Thatsache ist, daß Jofes den Friedensschluß nicht bewirkte, weder vor noch nach dem 29. October, wie aus Rapp selbst hervorgeht. „Alles Unheil, das jetzt über das unglückliche Land hereinbrach, fällt diesem (Halpinger) vor Last“, heißt es bei Stämpfer Seite 176; und einige Zeilen darauf: „Jofes gänzlich Simeesänderung war das Werk des von Baierns Hof durchglühten Fanatikers Gustav M. Koll.“ Kogit, wo bist du? In Wahrheit und Simeach soll bald der „beißende Cinfluss des Capuciners“ alles befferen (Seite 177), bald soll dem Schreier niemand mehr Gehör schenken (Seite 149). Wie stimmt das? Aber so heißt's einmal im Rapp. — Die eigenbändigen Aufzeichnungen Halpingers liegen im Kriegsarchiv in Wien und lauten wesentlich anders. Das sieht zwar nicht in Rapp, wohl aber stünde es in Witter v. Schallhammers Werk „Biographie des Tiroler Feldpredigers Joasim Halpinger“, Salzburg 1856. — „Audiatur et altera pars“.

„Reide Theile soll man hören“ — dies goldene Sprüchlein hat denn doch auch auf geistlichen Gebiete Geltung und — glauben wir — auf diesem erst recht. Möge noch Schallhammers Bemerkung ihrer festes: „Schonungslos bebandelten manche neuerer Schriftsteller den Vater in dieser Periode. Sein schon im Jahre 1810 niedergeschriebenes Tagebuch widerlegt diese Anschuldigungen; es eine kranke Zeit vierzig Jahre später gebor.“ P. Norbert.

Hochwirthlich, 13. November. (Ueber die Urachen der Kriege) faltet der „Bühnerischer Bot“ neulichs wie folgt: „Nichts wäre ja

fürchter und ungerechter, als in unserer Zeit den Regierungen allein den Vorwurf der Kriegslust zu machen. Nicht die Regierungen, die Völker sind einfach an den Kriegen der letzten Jahre schuldig gewesen. Die Kriege von 1859 und 1866 in Italien entsprangen dem Drange des italienischen Volkes“, der schleswig-holsteinische Krieg 1864 entsprang dem deutschen Nationalgefühl, der russisch-türkische von 1877/78 den christlichen (1) Empfindungen des russischen Volkes, das den bedrückten Glaubens- und Stammesgenossen, den unglücklichen Opfern der orientalischen Barbarei helfen wollte. Die Regierungen schoben in diesen Fällen nicht, sie wurden geziehen.“ Da kam am Ende auch noch Bismarck sich ohne Gewissensbisse schlafen legen.

Ueberrichtlich, 14. November. (Conferezenbericht.) Am 12. November verammelten sich in Romagn'schen Hofkapelle in Rom neun Lehrer und dreizehn Katecheten zu einer Conferezen. Mit Rücksicht auf das gegenwärtige Wetter war die Beteiligte recht zahlreich gestellt. Nach einer kurzen Begrüßung und einem Hineingehen von Seite des hochwürdigsten Herrn Decans H. Rautenkranz von Guatemala auf die baldige Gründung eines katholischen Tiroler Lehrervereines wurden zwei Vorträge gehalten: der erste von Herrn Lehrer R. Agale in Bezug auf die Behandlung der Naturlehre in der Volksschule; der zweite vom hochwürdigsten Herrn Peter Waldegger, Cooperator von Zelfs, über verschiedene Umstände, welche den Katecheten in Ausübung seines Amtes verschiedener Hindernisse konnten, und die Mittel dagegen. Herr Agale führte aus, der Unterricht in der Naturlehre zu beschränken auf die Schüler des sechsten und achten Schuljahres; auch nehme er bloß einen untergeordneten Platz ein, in der Weise, daß nur in vollen Schuljahren je eine Stunde dafür verwendet werden sollte; solche seien 20 Lehrkräfte in Brera über Naturlehre, 3 davon könne man auslasten, und so habe man für jede Woche ein Jesuit. Großes Aergert legt Herr Agale auf Experimente, falls solche ohne viele Mühe möglich sind. — Der zweite Vortrag war mit echtem Humor gewürzt und gut durchdacht, wor, daher auch mit vielem Beifall aufgenommen wurde, äußerte an der Hand des St. Augustin die Ursachen der Verdrüsslichkeit für den Katecheten in Ertheilung des Unterrichtes auf und gab die Heilmittel dagegen an (Schrift „über die Unterweisung der Ummwendigen in der Religion“, c. 10—14). Mit Ueberdruß kann der Katechete an die Erfüllung seiner Aufgabe denken: 1. wenn er „zu hoch dran“ ist. Ein solcher soll recht die Liebe Gottes in sich zu wecken suchen, welche nach dem Apostel und drängt, „allen alles zu werden“, unter Kindern also kindlich zu werden; 2. wenn er immer das nämliche wiederholen muß. Das Heilmittel ist eine reine, feine Liebe, die nicht auf den Eigennutz abzielt, sondern nur auf das Wohl und Heil des Kindes; 3. wenn die Kinder beim Unterricht ganz gleichgültig bleiben, „warm werden“ wollen. Darüber solle sich der Katechete nicht ängstigen, das kommt oft von der

* ?? Die Entparnung notizlich den Mitarbeiter der Brixener und Carlsruher. D. Red.

Fremd und Wohlthäter, den Präsidenten Menendez, im Juni des Jahres 1890 bei einem Besuche in der schönblühenden Weise ermordet ließ und die Wacht an sich riß. Menendez war ein für centralamerikanische Begriffe anständiger „Biberaler“. Der Staatsstreich vom Juni 1890 wäre ohne die Einmischung Guatemalas nicht gelungen. Die Provinzen erhoben sich gegen Geta und hätten ihn mit seiner kleinen gefassten Truppe zusammenfassen in der Hauptstadt erdrückt. Um seine Wacht zu vergrößern, mußte Geta die Gefängnisse öffnen und die Sträflinge bewaffnen. Als aber Guatemala Truppen an die Grenze sandte, sich in die inneren Angelegenheiten Salvadors mischen wollte, mußte Geta mit Gehilfen den alten Haß zwischen diesen Staaten, die sich offiziell als „liberalen Nationen“ bezeichnen, aufzuregen. Ein lebendiger Anwendung in der öffentlichen Meinung fand statt. Die Salvadorner vergaßen das Verbrechen des Geta und fanden zu ihm, und die Guatemalaten juridisch. Dies gelang vollständig. In Guatemala war eine Begeisterung für diesen Krieg zu hören. Mit schamloser Gewalt mußten die Leute aufgegriffen und zu Soldaten

gezwungen werden; dieselben wurden zudem schlecht bezahlt, waren schlecht geführt und schlugen sich deshalb jämmerlich, bezerrtetet auch zahlreich. Die christlichen Wächter Getas sind noch nicht erfüllt. Er wartet nur den Ausbruch von Unruhen in Guatemala ab, um sofort einzuwirken. Seinen Bruder will er zum Präsidenten von Honduras machen, und zu diesem Zweck hat er die Hände bei dem neusten unruhigen Zustande in Anapala (Mar 1891) in Getae gehakt.

Die Verhandlungen zur Herstellung einer Union der fünf Staaten, die seit 1876 spielen und nicht vergrößert haben, daß sich fünf oder drei dieser „Bruder-Nationen“ alle fünf Jahre blutig bekämpfen, sind seit 1890 eingestiegen. Es ist wahrzunehmen, daß statt einer Union der fünf Staaten ein sechster Staat entsteht, der reiche nordwestliche Theil von Guatemala sich von Neffe loslöse und nützlichem sich unter mexicanischen Schutz stellt. Dann wird auch San Salvador zugreifen, und das Liebergenüß Guatemala über die übrigen Staaten wird für immer zerstört sein. Wir halten das für ein Unglück für Mittelamerika, weil dann San Salvador